Die Constitution.

Tagblatt

für constitutionelles Volksleben und Belehrung.

Verlags-Buchhandlung: J. Wenedikt.

Verantwortlicher Redakteur L. Häfner.

Motto: Freiheit und Arbeit!

Nr. 32. Wien, Freitag den 28. April. 1848.

Die Gesellschaft der Volksfreunde wird morgen Samstag im Gasthofe zur Kaiserin von Oesterreich zusammenkommen.

Bei der Redaktion liegt die in Nr. 29 abgedruckte Petition um Absetzung des Herrn Grafen Hoyos zur Unterschrift der Herren Garden auf.

Seit acht Tagen.

Gerade so lange ist es, daß ein Deutscher, der es gewagt hat, frei und beredt seine freien Gedanken auszusprechen, als ein Fremdling und ein Aufwiegler aus unserer Mitte durch jenen Dämon verbannt wurde, von welchem wir den beseligenden Glauben hegten, daß er bereits zur Hölle gefahren. — Dr. Schütte wurde von der geheimen Polizei aufgegriffen und ohne Verhör, ohne Gericht, ohne Recht von hier weggeschubt.

O welche immense Ironie liegt in dieser geheimen Polizei! Die große Kaiserin Maria Theresia hat nach langem Zaudern, weil sie endlich die Gefahr erkannt, dem guten Geist eine der schönsten Konzessionen gemacht. Sie hat den Jesuitenstaat in ihrem Staate aufgehoben. Doch die Jesuiten wollen ja nur Gott zu gefallen leben und kümmern sich daher nicht viel darum, ob sie auch den Menschen, dem Staate und seinen Gesetzen gefallen. So wußten sie im Finstern einherschleichend, sich doch noch in dem schönen Oesterreich zu halten, wenn sie auch auf das irdische Vergnügen, gesetzlich zu sein, verzichten

mußten. Hatten sie doch diese erste Lebensbedingung entbehren gelernt und — — gelehrt. Gegen diese nun verkappten Jesuiten, welche um so gefährlicher waren, als sie die Warnungs- und Abschreckungszeichen nicht mehr an sich trugen, gegen diese Klapperschlangen, ohne warnende Klapper mußte das Institut der geheimen Polizei ins Leben gerufen werden, und diese geheime Polizei ursprünglich bestimmt, die Männer der Finsterniß an's Licht zu bringen, ist in ihrer Mission so entartet, daß sie zum Fluche, zum Schandfleck für die Menschheit, zum Henker für die Freiheit geworden.

Wenige Tage nach Schütte's Entfernung ward ganz eigens für uns das famose Sicherheits-Comié errichtet, daß es unter einem neuen Gewande das alte Spion- und Schergenamt übe gegen jeden freien Gedanken, gegen jedes freie Wort, gegen jede freie Regung.

Noch einige Tage später, am Geburtsfeste unseres geliebten Kaisers, hat man uns überrascht mit einem Cadeau, mit einer Verfassungsgrundlage, aus welcher ein Senat wie ein Gespenst herausspukt.

Glaubt nicht, ihr Männer, die ihr euch Rathgeber des Thrones nennt, daß ich hier meinen Zorn gegen euch loslassen will. Nein! Euch erwartet ein anderes Gericht. Das Volk wird euch richten, wenn ihr es verrathet, wenn ihr nicht ehrlich seid. — Oder glaubt ihr, Aristokraten allesammt, daß ich nur gegen euch das Müthchen kühlen will? Abermals nein! denn euch wird dasselbe Volk Stück für Stück eure Privilegien abnehmen, es wird Glied für Glied eurer Ahnen wegstreichen, wenn ihr nicht aufhöret, euch zu blähen, in die Definition des Menschen die Categorie des Barons hineinzuziehen, und wenn wir das Volk werden belehrt haben. Seht ihr, das will ich, das wollen wir Alle, die wir gutgesinnt sind, das Volk wollen wir belehren. Das Volk, das ihr Gesindel und Canaillen beschimpft, wollen wir zu Richtern erheben, damit es euch straft.

So hört mich denn an, ihr schlichten Männer im Volke, die ihr Gutes vom Bösen, Wahres vom Falschen noch nicht zu unterscheiden wißt, ich will euch sagen, um was es sich handelt. Der Staat ist eine große Wirthschaft. Jeder Staatsbürger hat in dieser Wirthschaft ein gewisses Kapital stecken, der Eine ein Grundstück, der Andere ein Haus, wieder ein Anderer seine Werkstätte, seine Fabrik, sein bares Geld, seine Geistesgaben, seine Körperkraft. Weil aber Jeder bei dieser Wirthschaft zu gewinnen und zu verlieren hat, muß auch Jeder sich um dasselbe bekümmern dürfen, und selbst mitwirhschaften kön-

nen. Bisher war dieß Alles ganz anders. Jeder hat wohl sein Bischen in die Wirthschaft hineingegeben, hat sich aber gar nichts herausnehmen dürfen, nicht einmal die Frage, wie es um die Wirthschaft steht; denn die gestrengen Herren Beamten und die hochgebornen Herren Grafen und Fürsten haben sich, Niemand weiß, mit welchem Rechte, zu Verwaltern gemacht, und wie sie geschaltet und gewaltet, und für wen sie gewirthschaftet, das zeigen euere schwieligen Hände, euer gekrümmter Rücken, eure leeren Säcke, euer volles und schweres Herz, und, nehmt mir's nicht für übel, euere verkümmerte, geistige Ausbildung; und wenn euch alle die zu wenig sagen, so geht nach dem Spielberg, nach Munkacs, nach Kufstein, nach Laibach und unter die Bleidächer Venedigs; und wenn euch die noch zu wenig sagen, so gehet hinaus auf die Gräber, beschwört die Todten herauf, und laßt sie reden; und wollt ihr noch mehr, wollt ihr Alles wissen, so legt Metternich auf die Folterbank und preßt ihm sein Blut tropfenweise aus, bis er durch alle Geständnisse sein böses Gewissen befreit hat.

Am 13. März endlich haben wir uns geschlagen, unser Blut ist geflossen, unsere Leichen sind gefallen und unser Kaiser, aufgeschreckt in seiner Burg, hat erst jetzt erfahren, wie schlecht wir es bis jetzt gehabt haben, hat gefragt, was uns fehlt und was wir wollen, und weil uns Alles gefehlt hat, haben Alles gewollt, und unser guter Kaiser hat uns Alles gegeben, Alles in dem Worte: Constitution.

Ihr fraget nun, was ist denn das, eine Constitution, daß sie Alles einschließt, was wir wünschen können? — Eine Constitution, seht ihr, ist nichts anderes, als das natürliche angeborne Recht aller ehrlichen Staatsbürger bei der großen Staatswirthschaft mitzuwirthschaften, das heißt bei allen Ausgaben, bei allen Einnahmen mitzurechnen, bei allen Einrichtungen und Anordnungen mitzuberathen.

Ihr werdet verwundert sein, und weiter fragen, wie ist es möglich, daß viele Millionen Menschen auf einmal und in Eintracht wirthschaften sollen; wie können viele Millionen Menschen, die über viele hundert Meilen ausgedehnt sind, berathen und gar Eins werden?? Damit aber hat es folgendes Bewandtniß. Viele Menschen, die zusammen in einem Orte oder in der Nähe von einander wohnen, wählen nach Stimmenmehrheit immer einen Mann aus ihrer Mitte, den sie genau kennen, dem sie ihr Vertrauen schenken dürfen, und lassen sich durch ihn vertreten. So kommt auf viele Tausende je ein Mann und statt viele Mil-

lionen Menschen treten nur einige hundert zusammen, welche man Deputirte nennt, und welche gerade dasselbe leisten, als wenn alle die Millionen Menschen mit einander berathen möchten, von welchen sie geschickt sind.

Seht ihr, das ist eine wahre, gute Constitution, und weil unser guter Kaiser uns väterlich liebt, so hat er uns ganz gewiß eine solche Constitution zu geben geglaubt. Da sind aber seine Rathgeber gekommen, die alten Wirthschafter, das Beamtenvolk und die Adelsleute, und haben die kaiserliche Güte beschränkt und haben die milde Hand des Kaisers, als sie kaum einige Wohlthaten ausgestreut, wieder zugedrückt. Ich weiß, daß ihr darüber erschreckt, ich weiß, daß ich euch im schönsten Traume störe; allein es ist viel besser für euch, wenn ihr die traurige Wahrheit wisset und wachet, als wenn ihr mit der freundlichen Täuschung spielet und träumet. Ich sage euch daher, wir haben keine gute Constitution bekommen, ja noch mehr, wir haben eine sehr schlechte Constitution bekommen; denn, anstatt daß nur Männer vom Volke auf eine gewisse Zeit gewählt sind, zusammen in einem Hause oder, wie ihr in diesen Tagen oft gehört haben werdet, in einer Kammer über das Wohl des Volkes berathen und beschließen sollen, hat man festgesetzt, daß neben dieser Kammer der Deputirten, welche **die zweite Kammer** heißt, noch eine erste Kammer exestiren soll, in welcher der Senat sitzt. Der Senat aber besteht aus allen kaiserlichen Prinzen, dann aus Leuten von großem Güterbesitz, das heißt aus nichts anderes als Adeligen und endlich aus Individuen unbeschränkt an Zahl, welche der Kaiser auf lebenslänglich ernennt. Nicht wahr, ihr werdet mir gestehen, daß ihr euere Angelegenheiten weder durch unsere Prinzen, noch durch unsere stolzen Grafen und Fürsten und am allerwenigsten durch Leute ordnen lassen möget, die ihr noch gar nicht kennt, und die der Kaiser erst in unbestimmter Anzahl auf lebenslänglich ernennen wird.

Ihr werdet darauf sagen: unser Kaiser ist ein guter Kaiser und er wird gewiß nur solche Männer ernennen, welchen das Wohl des Volkes wirklich am Herzen liegt. Darauf muß ich euch aber zweierlei erwiedern: Erstens wird der Kaiser diejenigen ernennen, welche ihm seine Rathgeber empfehlen werden, die Rathgeber werden aber nur diejenigen empfehlen, welche entweder bisher mit ihnen die heillose Wirthschaft zusammen getrieben, oder welche für die Zukunft bereit sein werden, mit ihnen diese heillose Wirthschaft weiter zu treiben; Zweitens wird unser Kaiser ja nicht ewig leben, nach ihm wird ein anderer kommen und nach diesem wieder ein anderer und so fort, aber nicht jeder

wird so gut und so fromm und so väterlich gesinnt sein, wie unser Kaiser, und eure Kinder und Enkel werden es wieder so schlecht haben, wie ihr es gehabt und ihr werdet ihnen nichts anderes zum Erbe gelassen haben, als den schauderhaften Rath, wieder zu revoltiren, so wie ihr es am 13. März gethan. Wollt ihr aber gerne euere Nachkommen zur Revoltirung aufrufen?

Dann werdet ihr mir vielleicht sagen: Was kann der Senat und die Senatskammer uns schaden, wenn wir die Deputirtenkammer für uns haben? — laßt euch belehren, daß die Senatskammer das Recht hat, alles umzustoßen was die Deputirtenkammer beschließt, so daß ihr zu nichts kommet und um alles betrogen seid, und der 13. März für Euch gar nicht existirt hat. Endlich werden andere falsche oder ununterrichtete Leute kommen und euch sagen: schaut in Frankreich, bis vor kurzer Zeit in England, in Belgien waren und sind ja auch zwei Kammern; auch darauf will ich euch antworten. Frankreich hat zwei Kammern gehabt, und das Volk hat sich dabei so schlecht befunden, daß es sich schon nach siebzehn Jahren gezwungen gesehen hat, seinen König sammt seiner ganzen Familie und seinen Rathgebern, den Ministern, mit Sack und Pack aus dem Lande zu jagen. Darum beschütze uns Gott einstweilen vor französischer Mode. England hat auch zwei Kammern, allein erstens herrscht deshalb dort unter so vielen Millionen Menschen so viel Noth und Hunger, wie wir sie gar nicht kennen; zweitens ist vielleicht dort auch eine beständige Gährung und das Volk trachtet unaufhörlich nach einer bessern Verfassung.

Darum bewahre uns Gott auch vor Englands Beispiel.

Was aber Belgien betrifft, so hat es auch zwei Kammern und das Volk befindet sich wohl dabei, allein in beiden Kammern sitzen nur Volksdeputirte keine Priviligirte, und die zwei Kammern sind so gut wie eine Kammer.

Wißt ihr nun ihr schlichten Leute wann und was für ein Unterschied ist zwischen einer und zwei Kammern, und werdet ihr euch die Senatskammer gefallen lassen??

Josef Hrczka.

Innere Ansicht des Stiftes Lilienfeld.

Heute den 19. April 1848 sind wir bevollmächtigte Abgeordnete der Marktgemeinde Grafenberg bei Herrn Römersdorfer in seiner Behausung in Wien erschienen. Wir haben diesen Mann, dem die Unterthanen des Stiftes Klosterneuburg eine der größten Wohlthaten verdanken, jene Bedrückungen, welche wir

von unserer Stiftsherrschaft Lilienfeld zu leiden haben, die wir aber fernerhin nicht mehr dulden können, mit eindringlichen Worten ans Herz gelegt; auch haben wir Herrn Römersdorfer zur Verfassung einer Schrift an den Minister des Innern aufgefordert, damit die Ungerechtigkeiten, welche sich die geistliche Herrschaft und ihre Blutsauger, die Beamten, fort und fort zu Schulden kommen lassen, und worüber Bürger und Bauern bereits im höchsten Grade aufgebracht sind, so zwar, daß es bald zu einem schrecklichen Aufstand kommen wird, noch bei Zeiten im friedlichen Wege und ohne Blutvergießen abgestellt werden. Herr Römersdorfer gab uns die Belehrung, daß es dem Herrn Minister, welcher mit den Staatsgeschäften im Großen sich befassen müsse, derzeit unmöglich sei, den Beschwerden einzelner Gemeinden Gehör zu geben, daß aber Se. Majestät selbst bereits ausgesprochen, wie auf dem bestehenden Reichstage allen Beschwerden abgeholfen werde. Da auf dem Reichstage auch der Bürger- und Bauernstand seine Vertreter haben muß, so kann es nur als allseitige Befriedigung betrachtet werden, wenn in der Zwischenzeit die bäuerlichen Verhältnisse einerseits, andererseits aber das höchst ungerechte Verfahren der Herrschaften und ihrer Beamten zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden.

Zu diesem Ende haben wir dem Herrn Römersdorfer all unsere Behelfe übergeben und ihn ersucht, eine aktenmäßige Zusammenstellung derselben durch den Druck zu veröffentlichen, auch Jedem, der ein Verlangen dazu hat, die Einsicht in diese Dokumente zu gestatten.

Damit Herr Römersdorfer über unsere Unterthansverhältnisse ganz ins Klare komme, haben wir demselben nachstehende Aufschlüsse gegeben.

An Dienst.

Der Ganzlehner, das ist ein solcher, welcher an die 20 Joch Aecker besitzt, wovon aber immer nur 7 Joch mit schwerer Frucht bebaut werden, gibt an Körnerdienst 6 Metzen ⅞ Weizen und eben so viel Korn, alle Jahre gleich, obschon er im Durchschnitt zum Verkauf höchstens 20 Metzen übrig hat. Dieser Körnerdienst muß nach Weinzirl in den Lilienfelderhof, eine Entfernung von mehr als 10 Stunden, abgeführt werden, wofür die Herrschaft als Fuhrlohn vom Metzen 6 kr. W. W. gibt. Diese Körner werden bis zum Neuenjahre in Natura angenommen, später aber nur in Geld, und zwar nach dem Marktpreis zu Lepoldi in Krems. Bei der Uebernahme der Körner hält der Pater Franz oder der Pater Xaver Visitation, und wenn in nassen Jahren oder auf schlechten Gründen das Korn nicht schwer genug gewachsen, stoßt er selbes dem Bauer zurück, jedenfalls aber wird es in dem geistlichen Hause, wenn es gleich noch so rein wäre, nochmals gewunden, das zu leicht befundene schlägt der geistliche Herr auch zurück. Erst wenn er das beste herausgefunden, fängt er zu messen an. Dieses ganz ungeistliche Geschäft betreibt er mit solchem Eifer, daß er bei jeder Partei seinem Kloster oder

ihm selber — wir wissen es nicht so genau — wenigstens ein Achtel profitirt, welches ihm der Bauer im Gelde bezahlen muß, wodurch er die 6 kr. W. W., welche er dem Bauer als Fuhrlohn vergüten muß, zehnfach wieder hereinbringt. Der Viertellehner ist noch viel schlimmer daran; denn für seinen Grundbesitz, der oft nur 3½ Joch beträgt, muß er gleichwohl den vierten Theil von obigen Körnerdienst tragen.

An Roboth.

Zur Erntezeit müssen wir Korn, Weizen, Hafer, Erdäpfel, Kraut, Rüben — den ganzen Zehent nicht von uns, sondern von der Gemeinde Radlbrun, 5 Stunden von unserer Gemeinde Grafenberg entfernt, aufladen und weitere 2 Stunden — höchst lächerlich — wieder zurück ins geistliche Schloß Unterdürnbach führen. Wer zur Stunde nicht erscheint, nimmt der Herrschaftsbeamte einen Bauer auf, welcher von dem, der ausgeblieben, gezahlt werden muß. Entschuldigungen wie z. B. diese, daß ihm sein Pferd erkrankt, daß es umgestanden, daß es gepfändet worden u. dgl. werden nicht angenommen. Diese Last, welche der Gemeinde eine jährliche Geldauslage von wenigstens 200 fl. W. W. verursacht, hätte dadurch beseitigt werden können, wenn das Stift seiner Schuldigkeit gemäß in Radlbrunn, wo sich ohnehin ein Stiftsgeistlicher befindet, eine Scheuer erbaut hätte. Die geistliche Herrschaft Lilienfeld treibt aber die Ungerechtigkeit noch weiter. Obschon dieselbe bei uns keine Oekonomie besitzt, läßt sie sich dennoch von einem jeden Hause jährlich 1 fl. W. W. als Robothgeld bezahlen, von den armen Inleuten gar 4 fl. von jeder Partei, so zwar, daß von einem Hause, welches z. B. drei Parteien hat, das Robothgeld jährlich 13 fl. beträgt, welche der Hauswirth aus Eigenem der Herrschaft bezahlen muß, sonst wären diese armen Tagelöhner aus unserer Gemeinde weggezogen in eine andere, welche von dieser Leutschinderei nichts weiß. Diese herrschaftlichen Giebigkeiten zu Geld angeschlagen, steigern sich von dem mindesten Viertellehner bis zum Ganzlehner von 41 fl. 25½ kr. bis zu 165 fl. 43 kr. W. W. ohne die landesfürstlichen Steuern, den Zehent und sonstige sehr bedeutende Lasten.

Diese unerschwinglichen Geldforderungen haben es dahin gebracht, daß von unserer Marktgemeinde, welche aus 84 Häusern besteht, nur 8, sage acht Häuser sich befinden, welche bis jetzt noch schuldenfrei sind. Alle übrigen stecken mehr oder weniger in einer solchen Schuldenlast, daß die Interessen nicht mehr aufgebracht werden können, daher nichts anders zu erwarten steht als die Vertreibung von Haus und Hof.

Die Marktgemeinde Roseldorf durch ihre zwei Bevollmächtigten Mathias Greilinger und Johann Weiringern geben an:

Wir gehören mit dem Markte Roseldorf ebenfalls unter die geistliche Stiftsherrschaft Lilienfeld. Unsere Lasten sind beinahe dieselben, daher wir auch hinsichtlich unserer Beschwerden mit jenen des Marktes Grafenberg ganz einverstanden sind.

Als besondere Beschwerde müssen wir Folgendes anführen: Bei dem Markte Roseldorf befinden sich die sogenannten Hofwiesen, wovon 20 Hausbesitzer jeder ungefähr 900 □ Klafter als untrennbaren Hausgrund besitzt, daher auch ein jeder seinen Antheil an der landesfürstlichen Steuer entrichtet. Demungeachtet müssen die Besitzer dieser Wiesen-Antheile an die Herrschaft Unterdürnbach alljährlich 60 Zentner Heu und Grummet abführen oder in Geld vergüten, wofür die Herrschaft in manchen Jahren schon 4 fl. angerechnet hat. Diese 60 Zentner Heu müssen auch in solchen Jahren abgeführt werden, in welchen wegen Dürre oder sonstigen Elementar-Ereignissen diese Quantität nicht darauf wächst, wobei Arbeit und Geld auch noch verloren geht. Jeder muß seine 3 Zentner Heu 2 Stunden weit nach Unterdürnbach führen ohne alle Entschädigung, wobei ein ganzer Tag verloren wird.

Diese sind die Hauptpunkte unserer Beschwerden; wir wollen, daß dieselben der Oeffentlichkeit übergeben werden, damit den künftigen Vertretern beim Reichstag, welchen unser künftiges Wohl und Weh in die Hände gegeben wird, ein Licht aufgehe, und dieselben über die wichtigsten Interessen der Staatsbürger nicht in der Dunkelheit verbleiben.

Heinrich Huschauer, Bevollmächtigter von Grafenberg.
Jos. Muhm, Bevollmächtigter der Gemeinde Grafenberg.
Mathias Greillinger, Bevollmächtigter von Roseldorf.

Ungarn.

Die österreichische Staatsschuld ruft die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich, verschiedene Meinungen verlauten über die Tilguug derselben. Se. Majestät berieth sich ernstlich mit den österreichischen Ministern über diesen Gegenstand. Das Resultat war: daß man Ungarn ersuche, zur Tilgung der Staatsschuld 10 Millionen Gulden jährlich beizutragen. Ueber diesen Beschluß erließ Se. Majestät am 7. April ein Handbillet an den Reichspalatin Erzherzog Stefan, er möchte die Realisirung dieses Beschluß.s in Ungarn vermitteln. Dieses Handbillet wurde aber erst am 10. April, als der Reichstag geschlossen war, veröffentlicht. Wir werden die Unbilligkeit dieses Vorschlages in möglichster Kürze erörtern.

Ungarn ist nun zu Oesterreich weniger politisch als moralisch gebunden. Welche dieser zweien Bande stärker sei, beweisen bis auf den heutigen Tag geschichtliche Thatsachen. Dieß zarte, aber doch kräftige Band der Sympathie muß ein jeder redlich denkende Publicist, dem das Wohl der gesammten Monarchie am Herzen liegt, dadurch befestigen, daß er die Verhältnisse und Rechte beider Länder genau erwäge, bevor er zur Lösung solcher Fragen schreitet. Sapienti sat.

Die gerechte Besorgniß, daß man die Administratoren der Comitate deshalb einführte, um Mehrheit zu verschaffen, damit man die Staatsschuld auf Ungarn wälzen könne, empörte das ganze Land; bei allen Comitats-Verhandlungen floß Blut. Dieser Zustand würde in schrecklicherer Gestalt wiederkehren, wollte man

die Zahlung dieser 10 Millionen Gulden dem Lande aufdringen, so zwar, daß wenn der Abgott Aller Kossuth selbst mit seiner unwiederstehlichen Beredsamkeit von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt ginge und die Annahme dieser Schuld — natürlich ist dieß gegen seine Ueberzeugung — einleiten wollte, und es ihm gelänge, auch nur 10 geneigte Männer zu finden, so könnte er sich großer Popularität rühmen. Und dieß mit Recht.

Zu wessen Wohle wurden die gemachten Anleihen verwendet? mit wessen Rathe wurden sie gemacht. — Ungarn half immer die Lasten tragen, wurde aber nie am Wohle betheiligt. Ungarn trug die französische Kriegslast mit Oesterreich und den übrigen Provinzen gleich, und was hat es von den vielen Millionen französischen Kriegsersatzes erhalten? — nichts. — Man verschönerte Wien, daß ungarische Militär wurde dazu verwendet, was that man für Pesth? — nichts. — Kanäle, und die schönsten Straßen, auch in den schwierigsten Stellen in allen Provinzen gebauet, was that man für Ungarn? — nichts. — Alle Provinzen wurden mit Eisenbahnen durchzogen, auch ans Meer unterließ man nicht eine Bahn zu ziehen, vermied aber sorgfältig dieselbe auch nur per tangentem durch Ungarn zu führen; sondern zog vor mit großem Geldaufwande und ungeheurem Verluste in riesenhaften Gebirge anderer Provinzen zu durchbohren, was that man für Ungarn? — nichts. — Die Industrie brachte man in allen Provinzen zur Blüthe, was that man für die Industrie Ungarns? — nicht nur nichts, sondern man führte mit teuflischer Schlauheit ein Zollsystem zwischen Oesterreich und Ungarn ein, welches jede Industrie Ungarns für immer unmöglich machen sollte! — Hat Ungarn vielleicht von der Monarchie Gold und Silber erhalten? gewiß nichts und wieder nichts; sondern Ungarn versah nicht nur die ganze Monarchie damit, sondern man schleppte unser Gold und Silber fäßerweise ins Ausland; theils um Metternich's Politik in Frankreich, Spanien, Schweiz und Italien durchzuführen; theils in die englische Bank, um daß, im Falle eines Sturzes der absolutistischen Politik, die Steuermänner derselben über das Meer einen gewichtvollen Anker haben. Was sandte man nach Ungarn? — Kupfer und Papier.

Auf wessen Anrathen wurden die Schulden gemacht? — Ersuchte man den ungarischen Reichstag, um seine Einwilligung zur Staatsschuld? nein. Nun aber konnte man in Ungarn ohne Einwilligung der Deputirtenkammer neue Auslagen nie machen, was der König mit seinem Eide bekräftigt. Also kann auch diese Kammer und somit das ganze Land die Tilgung einer Schuld, in die sie nicht einwilligte, nie übernehmen. Dieß aus dem Gesichtspuncte des Rechts. — Nach dem gegenwärtigen Zustand ist es auch unbillig, sich auf die Hochherzigkeit der Nation zu berufen. Ungarn übernahm durch die Aufhebung des Urbariums und des Zehents eine beträchtliche Ehrenschuld, welche die Hochherzigkeit hinlänglich in Anspruch nimmt, dieselbe zu überspannnen, wäre nicht rathsam. Diese

Ueberzeugung beherrscht die ganze Nation, und daß sie recht und billig sei, wird einem jeden Gerechtdenkenden einleuchtend sein.

Oesterreich ist aber auch nicht genöthigt, Ungarns Hochherzigkeit in Anspruch zu nehmen, es hat ja noch selbst Mittel, sich aus der Verlegenheit zu helfen. — Seine Minister, die es in Schulden gestürzt, haben sich ungeheure Reichthümer und Güter erworben. Wer soll die Schuld bezahlen, als der, der sie gemacht hat? nun also ziehe man ihre Güter ein. Ist dieß nicht recht und billig? — Ueberdieß ist es juridisch bewiesen, daß in großer Gefahr der Staat berechtigt, ja verpflichtet ist, die todten Güter der Geistlichkeit zu veräußern, wie dieß in diesem Blatte schon berührt worden ist, welche der Angabe nach auf 100 Millionen sich belaufen. — Dieß ist das einzige Abhilfsmittel, der großen Gefahr auszuweichen. Das Ministerium braucht nur dieß Prinzip auszusprechen, der Beifall der ganzen Monarchie wird nicht mangeln es zu unterstützen. Die Ausführung desselben wird der Reichstag übernehmen. — Dieß gethan und die Monarchie ist gerettet.

Töltényi Mi

B. Josika ist ins Grab gestiegen, requiescat in pice, d. i. er hat abgedankt, und somit nehmen wir Abschied von ihm. Wir verfolgten nicht seine Person, sondern seine Thaten. Töltényi M.

Ansprache der n. ö. Bauern an den h. n. ö. ständischen Ausschuß.

Schon vor längerer Zeit hat uns der hohe ständische Ausschuß mit dem edlen Versprechen uns von Zeit zu Zeit von seinen Verhandlungen zu benachrichtigen eine große Freude gemacht, und wir haben dagegen offen unsere Wünsche ausgesprochen. Es ist aber bisher beim Versprechen geblieben, und das alte Sprüchwort scheint wieder ein Wahrwort zu werden: „Versprechen ist herrisch und Halten ist bäurisch!" Wir wollen zwar glauben und wissen auch recht gut, da so wichtige Fragen nicht so geschwind abgethan seyn können. Aber etwas muß denn doch schon verhandelt worden seyn, wir bitten demnach ganz höflichst: Heraus damit, zu unserer Beruhigung. Nur nicht mehr die alte Geheimnißkrämerei; denn meint es der hohe ständische Ausschuß mit uns gut, so hat er die Oeffentlichkeit nicht zu scheuen, thut er uns nicht recht, so können wir doch wenigstens die Preße benützen um unser Recht zu verfechten; weil man uns nun schon nicht der Ehre würdig haltet, daß wir im hohen ständischen Ausschuße mitsprechen. Es sind seit den glorreichen Tagen der Erhebung Wiens vier Wochen verstrichen und was ist geschehen? Nichts. Alles ist beim lieben Alten geblieben, nur ein mißrathenes Preßgesetz haben wir erhalten, wie wir in den Zeitungen lesen. Wir bitten also den hohen ständischen Ausschuß um etwas mehr Eile, als auf der Schneckenpost, und vollständige Mittheilung seiner Verhandlungen, nicht erst durch die poli-

tischen Behörden, sondern geradezu an die Ortsobrigkeiten zur Kundmachung, und vor Allem gänzliche Erledigung der Roboth und Zehentfrage, denn nach dem allerhöchsten Patente vom 11. April ist es auch wieder schön beim Alten geblieben, ja es ist vielleicht noch schlechter geworden.

Franz von Mörl,
Amtmann.

Von der Zayn, am Palmsonntage.

Herr Redakteur!

In Ihrem geschätzten Blatte vom 25. d. M. erwähnen Sie von dem Triumphe von 4 Abgeordneten in Krems, welche nach Frankfurt gewählt wurden; ich glaubte Ihr vielgelesenes Blatt der Volkssache zugethan, und nur deshalb erlaube ich mir die Frage, ob Sie denn glauben, daß es ein Gewinn für das Volk ist, wenn ein ganzer Kreis von 4 Advokaten vertreten wird; sind denn unsere Bürger noch nicht mündig. daß sie Advokaten schicken? ich bin selbst vom V. O. M. B. gebürtig, und Sie können sich denken, wie entmuthigend es für mich sein muß, meine Landsleute am Gängelbande von Doktoren zu sehen; unsere faulen Beamten haben uns lange genug gepreßt. Wer aber von solchen Stellenjägern eine Besserung hofft, kommt vom Regen in die Traufe; das sind erst die wahren Blutegel; sollte diese Kaste die Mehrzahl unserer künftigen Kammer bilden, dann dürfen wir wahrlich unserm guten Kaiser wenig Dank schulden. Machen Sie unsern Bürgern doch begreiflich, daß sie mündig sind und ohne Rechtsverdreher gehen dürfen; der Bürger wähle Bürger, der Bauer Bauern; gesunder Verstand und Ja oder Nein im rechten Augenblicke zu sagen, reicht hin, eine feste und billige Regierung herzustellen. Sollen denn unsere Landleute nur Steuern und Soldaten liefern, die Wiener Bürger haben vielleicht noch den Vorzug als Gardisten die Wache an der Kammer zu halten. Ich beschwöre daher meine Mitbürger, geht selbst, wählt Eures Gleichen, nur wenn wir in unserer Kammer die Mehrzahl haben, sind wir wirklich frei, dann wird auch unsere Landwirthschaft sich heben, unsere Fabriken Absatz und Tausende von unsern Arbeitern Beschäftigung finden. Sollte uns aber das Loos beschieden sein, von Advokaten abzuhängen, so wählt lieber gar nicht, sondern unterschreibt eine Sturmpetition an den hiesigen politisch-juridischen Leseverein; er drängt sich da überall vor und wird uns wohl leicht 383 Deputirte liefern. Wollt Ihr aber gut vertreten sein, so geht selbst und unentgeltlich, schafft eine Volkskammer, keine Advokaten-Kammer mit Expensen.

Joseph Eggerth.

Aus einem aus dem Czortkower-Kreise Galiziens erhaltenen Briefe vom 4. d. M. entnehmen wir folgende Schilderung des dortigen Zustandes der Dinge, der hinreichend beweist, wie die heiligsten Errungenschaften der hochherzigen Wiener von der dortigen Büreaukratie mit einer teuflischen Verkehrtheit ausgebeutet werden, um als

Mittel zu dienen, den Zweispalt zwischen Gutsbesitzer und Bauer noch immer zu erweitern; unser Correspondent schreibt:

Die hiesigen Beamten wurden gleichsam betäubt von der Nachricht der glorreichen Ereignisse Wiens, doch sieht man ihnen das Mißtrauen an, sie glauben nicht, sie wollen es nicht glauben, daß das was in Wien geschehen von Dauer sein könnte; sie können nicht abweichen von dem Wege den sie mit so vielem Vortheile für sich durch so lange Zeit mit solcher Vorliebe gewandelt; sie glauben nicht, daß Metternich und mit ihm sein System unwiderruflich gestürzt ist. Eine kleine Schattirung dessen was in jeder Kreisstadt Galiziens, Lemberg vielleicht ausgenommen, geschieht, sahen wir auch hier bei uns in Czortkow. Am 29. März verfügte sich hierher der Czortkower Kreishauptmann, um die kaiserliche Entschließung vom 16. März zu verkündigen. Der Sitz des Czortkower-Kreisamtes ist bekanntlich in Zoleszczyki. Den Tag vor seiner Ankunft ließ er drei Gutsbesitzer seiner Wahl von seiner Ankunft in Czortkow benachrichtigen und mehrere Dorfrichter aus den benachbarten Dörfern herbeiführen — und statt einem so feierlichen in der Geschichte so glorreichen Akt durch Oeffentlichkeit eine Weihe zu geben, ließ er es sich viel mehr angelegen seyn, daß so wenig als möglich Anwesende daran Antheil nehmen. Nachdem er dies gedruckte Patent verlesen, sprach er uns folgendermassen an: Seine Majestät der Kaiser hat, um uns einen Beweis seiner Gnade zu geben, seinen Staaten eine Constitution verliehen, welche der zu berufende Reichstag näher bestimmen soll — er befreite, wie ihr es bereits vernahmet, die Presse von der Censur und erlaubte die Bildung einer Nationalgarde; in Folge dessen (da wandte er sich zu den Bauern) verordne ich, daß in jedem Dorfe und Marktflecken der Dorfrichter zwei Geschworne und zwei in der Gemeinde angesehene Landwirthe wähle, damit diese mit ihm die Ordnung und Sicherheit überwachen. — Diebe und fremde verdächtige Menschen einfangen und an das Kreisamt abstellen. „Jedem von ihnen übergab er nun die kaiserliche Entschließung vom 16. März mit den Worten: Ich verlasse mich auf Euch, daß ihr alles dieses pünktlich befolgen werdet; sollet ihr aber etwas nicht verstehen, so habt ihr euch um die Erklärung an die Mandatare (Amtmänner) zu wenden." So wurde uns vom Kreishauptmann die Bedeutung der Nationalgarde auseinandergesetzt. — Ist eine solche Parodirung des kaiserlichen Wortes nicht eine Chikane? — Ist dieß nicht eine Verhöhnung der kaiserlichen Entschließung? — Haben die Kreisämter unsers unglücklichen Landes in dem verhängnißvollen Jahre 1846, an die Dorfrichter und Gemeinden nicht dieselben Instruktionen ergehen lassen? — Das sind die Ueberbleibsel des alten unheilvollen Systems; so viel Kreise, so viel unumschränkte Gebieter, alles hängt hier von der Willkühr, dem Verstande oder Dummheit, dem guten Herzen oder der Bosheit der Kreishauptleute ab. In Lemberg, Stanislau und andern Kreisstädten soll die Nationalgarde organisirt werden — hier bei uns sind wie Sie sehen, die Dorfrichter die Befehlshaber derselben.

Bevor diejenigen Beamten, welche am alten Systeme mit allen Kräften halten, nicht entfernt werden, so lange wird kein Heil bei uns seyn, sie und ihre Untergeordneten säen Zwietracht unter uns, streuen die schändlichsten Lügen aus, trachten mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln das Mißtrauen der Bauern und der niedern Classen gegen die Gutsbesitzer zu nähren, welche sie heute mit der offensten Aufrichtigkeit, den eigenen Vortheil außer Acht lassend, von allen Unterthanslasten befreien. — Diese versprochene oder schon verkündete Preßfreiheit, welche die Enthüllung aller dieser Machinationen erleichtern könnte, ist bis jetzt nur noch in Ankündigungen zu lesen, und bis jetzt für uns wenigstens nur ein eitles Versprechen. Sie sehen daß wir in der ganzen Monarchie am übelsten daran sind.

Sie werden vermuthlich schon gehört haben, daß Szela, der berüchtigte Häuptling der räuberischen Bauernbanden im Jahre 1846 im Tarnower-Kreise, welcher vor einigen Monaten in die Bukowina versetzt werde, wo man ihm einen Grund auf den Cameralgütern schenkte und eine lebenslängliche Pension zusicherte, unlängst von den dortigen Zigeunern erhängt worden ist.

In Nr. 113 der kaiserlichen privilegirten Wiener Zeitung greift ein Herr A. L. meinen Artikel: „Nicht auf nach Italien, hier bleiben," an. Gleich im Anfange erweist mir selber die Ehre, in meiner Sprache eine Aehnlichkeit mit der Lamartine's zu finden, was mich mit hohem Stolze erfüllen würde, wenn Herr A. L. nicht am Ende jenes Artikels meine Sprache die eines Falstaff nennte, aus welcher komischen Zusammenstellung hervorgeht, daß Herr A. L. von Shakespeare und seinem ewig besoffnen und jovialen Falstoff wohl nie etwas gelesen, und von Lamartine vielleicht auch nicht viel mehr gehört haben mag. Da jedoch die Gegenwart wichtigere Aufgaben hat, als persönliche Streitigkeiten auszukämpfen, und da ich mich ferner mit dem Beifalle begnüge, den meine freien Worte unter den Freidenkenden fanden, so will ich es den Lesern des nichtamtlichen Theiles der kaiserlichen privilegirten Wiener Zeitung getrost überlassen, sich an den in komisch **denunzirender** Logik aneinandergereihten Begriffen „in den Eingeweiden wühlen, Anarchie, Terrorismus, Confiskation, Ostracismus, aufwiegelnde Presse, Tumultuanten, unbefugte Lynchmänner, den Gerichten überliefern" zu weiden; und für die durch seinen grimmigen Artikel herbeigeführte annehmliche Zwerchfellerschütterung dankt dem Herrn A. L. in Gewogenheit.

Der Verfaßer des Artikels „Nicht auf nach Italien, hier bleiben."

Notizen.

Herr Redakteur!

Die Bereitwilligkeit, mit der Sie schon mehrmals Aufsätze über Angelegenheiten der Arbeiter in ihr Blatt aufnahmen, macht mir Muth, Sie um die Einrückung des untenstehenden Aufsatzes zu bitten. — Jeder Scribler glaubt sich

jetzt berufen, mit väterlich wichtiger Miene uns Arbeiter zu belehren. Dieß möchte sein; daß sie aber — durch die Art ihrer Belehrung — uns vor der Welt, für so geistig unmündig hinstellen, verdient öffentliche Rüge.

Offene Bitte an die Männer, die sich durch Belehrung der Arbeiterklassen verdient machen.

„Es wurden im Verlaufe mehrerer Wochen, durch die Zeitereignisse eine Menge Aufrufe, Broschüren und Plakate hervorgerufen, welche die Belehrung der Arbeiterklassen zum Zwecke hatten. Dieß wären zeitgemäße Bemühungen, wenn nur die Fassung dieser Belehrungen nicht so häufig das Selbstgefühl der Arbeiter verletzen würde.

Von dem geistreichen Produkte des Arbeiters mit der Feder (Castelli) am 27. März; bis auf die neueste Bekanntmachung des n. ö. Gewerbsverein vom 18. d. M. herrscht in diesen Schriften ein Ton, welcher dem Vortrage des Lehrers in einer Trivialschule angemessener wäre, als dem eines Belehrenden vieler Tausende von Männern. Ich bitte die Herren, die uns praktische Lebensweisheit eintrichtern wollen, zu bedenken: Welche Wirkung können sie von Schriften erwarten, bei deren Lesung selbst unsere Weiber sich eines mitleidigen Lächelns nicht enthalten können? Belehrung thut uns Noth, belehren sie uns also; doch belehren sie uns, als Männer nicht als Unmündige. Ihr vorzügliches Bestreben soll sein, die Arbeiterklassen zugleich in der öffentlichen Meinung zu heben, den Ehrgeiz der Arbeiter dadurch zu erregen. Wird dieser Zweck durch Schriften in einer solchen Fassung erreicht? Nein. Was muß sich der Gebildete bei Lesung einer solchen Schrift für einen Begriff von der geistigen Fähigkeit der Arbeiter machen? Es war eine Zeit, wo der vernünftig denkende Arbeiter als gefährlich erklärt wurde, wo die Maxime galt: Wenn der Arbeiter eine übrige Zeit hat, soll er statt einem aufklärenden Buche ein Gebetbuch zur Hand nehmen *). Diese Zeiten sind vorüber, verfassen sie daher ihre Schriften getrost in einem besseren Style, denn wenn unter hundert Arbeiter sie zehn nicht verstehen sollten, so seien sie versichert, daß die übrigen Neunzig dieselben bereitwilligst aufklären."

Im Namen Vieler

Dominik Wurm, Fabriksarbeiter.

Erklärung.

Die Unterzeichneten finden sich veranlaßt, ihre Gesinnung öffentlich auszusprechen, über die verächtlichen Umtriebe, womit dem ehemaligen Sekretär Herrn Skrainka jetzt gefällt, in den Tagsblättern Unfug zu treiben. Wir fühlen uns durch Ehre und Pflicht zu solcher Erklärung aufgefordert, damit die erwähnten Umtriebe die Anstalt

*) Eigene Worte eines Beamten der vormaligen Polizei.

welcher anzugehören wir die Ehre haben, unmittelbar berühren, indem sie keinen andern Zweck haben, als die Arbeiter gegen die Direktion, das Beamten- und Dienstpersonale, und die Direktion gegen den Bureau-Chef, die Aktionäre und das Publikum gegen die Verwaltung überhaupt feindselig aufzuregen, und somit alle Verhältnisse der Anstalt auf eben so strafbare als unberufene Weise zu verwirren. Uns allen ist die Charakterlosigkeit und nichtswürdige Gesinnung dieses Herrn Skrainka nur zu gut bekannt. Wir Alle wissen, daß er in der kriechendsten Heuchelei die tiefe Ergebenheit gegen jenen Mann zur Schau trug, den er jetzt auf so empörende Weise zu beschuldigen wagt, indessen er, wie sich gegenwärtig zeigt, mit der echten Tücke eines vollendeten Heuchlers im Stillen und während seiner Dienstleistung die Daten sammelte, von denen er glaubte, sie kräftig zu seinen unsaubern Zwecken benützen zu können. Schon dieser eine Zug bezeichnet vollständig seinen Charakter. Seinen Versuchen uns aufzureizen, die verächtlichen Ausbrüche seines Hasses gegen den Bureau-Chef Herrn Schönerer zu unterstützen, setzen wir nur die gebührende Verachtung entgegen, und erkennen es mit Vergnügen für Pflicht, bei dieser Gelegenheit unsere volle Anerkennung der Verdienste des Herrn Schönerer, und unsere Hochachtung und Anhänglichkeit für ihn freiwillig und aus eigenem Antriebe auszusprechen. Herr Skrainka erklärt im „Wanderer," es sei nur ein Irrthum von uns, wenn wir uns durch die von ihm veröffentlichten Artikel insultirt glaubten. Er will durch diese Wendung zu verstehen geben, daß diese Artikel nicht auf uns bezogen werden wollten. Uns täuscht der Wolf im Schafspelze nicht. Wir wissen es allerdings, daß sein ganzer Haß gegen Herrn Schönerer gerichtet ist, und halten uns daher nicht in diesem Sinne davon berührt, wohl aber finden wir uns dadurch insultirt, daß Herr Skrainka uns fähig hält, mit ihm Genossenschaft zu machen. Mit der gebührenden Entrüstung weisen wir jede Zumuthung einer solchen Infamie zurück, jede Zumuthung, als fände das nichtswürdige Treiben des Herrn Skrainka auch nur den leisesten Anklang in unserer Gesinnung. Irgend ein solcher Anklang kann zwischen rechtlichen Männern und Leuten von Gelichter des Herrn Skrainka in keiner Beziehung bestehen.

Dies Ein für Allemal.

Wien am 22. April 1848.

Sämmtliche Beamte der Wiener-Gloggnitzer-Eisenbahn
und der damit vereinigten landesbefugten Maschinen Fabrik.

Monsieur le Rédacteur!

Un acticle de Votre journal du 20. Avril contient contre moi une infame colomnie. Quoique la franchise de mes sentiments et la loyauté de mon caractère soient connus, cependant mon honneur exige que je donne un démenti public à cette infâme accusation, parce quelle m'a attaquée publiquement.

Je declare donc en face de tout le monde que Monsicur Wolfarth, Hof-Courier, que vous m'avez désigné comme mon accusateur secret, est un lâche calomniateur. Je ne le connais que de vue, et jamais je ne l'ai offensé, j'ignore même pourquoi il m'accable de sa haine, à moins que le sentiment qui égare sa raison ne soit la jalousie qu'il peut éprouver en voyant qu'ou veut bien m'honorer de quelque bienveillance. Quelques personnes honorables m'avertissaient dépuis quelque temps que j'avais un enemi qui rependait sourdement de faux bruits sur mon compte; je n'y attachais aucun importance parce que je méprise tout ennemi qui se cache et parce que je me sentais forte de ma conduite. Cependant cet homme, que je m'abstiens de qualifier comme il le mérite, me couvait des yeux pour me laccer son venin, et a profité pour m'attaquer de la libertè illimitée dont jouie provisoirment la presse en ce moment. — Que la honte et le mépris retombent sur sa tête! Un calomniateur ne mérite aucun menagement, et je l'abandonne au jugement des personnes honnêtes et génereuses pour n'avoir pas rougi de declarer la guerre à une femme sans appuis et sans défense.

Je vous prie, Monsieur Rédacteur de faire inserer cette lettre dans votre journal. — Demasquer les fripons, les calomniateurs et les éspions c'est une oeuvre méritoire; mais c'est une bassesse de s'attaquer à des pauvres femmes qui sont bien aises de vivre ignorées, et qui, de quelque pays qu'elles soient ont toutes également à pleurer sur les maux qui accablent leur patrie. Albuzzi,

Durch den eben benannten Herrn Doktor, den ich bis jetzt geachtet, wurde mein Vertrauen getäuscht, mißbraucht und ich werfe die ganze Schmach der Verläumdung auf ihren Urheber zurück. L. Häfner.

(Ueber die hohen Pensionen!) Wie bekannt hat der hochverehrte Minister des Innern B. Pillersdorf sich bereit erklärt, mit 6000 fl. Gehalt dem Vaterlande zu dienen.

Hofrath v. Zaremba, Chef des schwarzen Kabinets, wurde, heißt es, mit derselben Summe in den Ruhestand versetzt. Jeden Freund des Vaterlandes muß es mit gerechter Entrüstung erfüllen, eine solche Summe an einen Mann verschleudert zu sehen, dessen Dienstleistung die öffentliche Stimme bereits gerichtet hat.

C. Fischer, Hofkammer-Beamter.

Gedrukt bei Franz Edlen von Schmid.